

# Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Verwaltung und Redaktion: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.  
 Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25

Nummer 3

Sonntag den 10. Jänner 1926.

51. Jahrgang

## Das arbeitsamste, ehrlichste und loyalste Element!

Am Neujahrstage hielt Herr Unterrichtsminister Stephan Radic in Bukovar auf einer Versammlung eine Rede, deren Leitfaden die Betrachtung Jugoslawiens als des wahren Donaugroßstaates war. „Die Donau“, führte der Minister u. a. aus, „verbindet uns mit dem arbeitsamen deutschen Volke. Unsere Deutschen, die aus Süddeutschland kamen, sind das arbeitsamste, ehrlichste und loyalste Element. Ihr, die ihr unter ihnen lebt, könnt dies am besten beurteilen. (Die Versammlung brach auf diese Worte in Hochrufe auf die Deutschen aus.) Die Deutschen, die uns die Donau gebracht, mögen gesegnet sein und Millionen Jahre leben. Ihr wißt, was sie aus Syrien und aus den Syrmiern gemacht haben. (Ständlicher Beifall.)

Wir haben hier Deutsche und Magyaren. Jenseits der Donau, in der Wojwodina, gibt es ihrer noch mehr. Aber seien wir gerecht und gerecht. Sehen wir in ihnen die guten Landwirte und lernen wir begreifen, daß diese Deutschen und Magyaren in der Tat unsere wackeren Helfer für die Hebung eines großen Teiles des nationalen Wohlstandes sind. Wir dürfen sie nicht durch den Druck der Staatsgewalt zu Slawen machen. Wir sind weder das alte Ungarn, noch das alte Oesterreich, wir sind nicht nur nach der Statistik, sondern auch unserem Geiste nach der freidenkendste Staat in Europa und vielleicht auf der Welt. Daher müssen wir durch unsere Toleranz beweisen, daß wir wirklich aufrichtige und wahre Brüder sind“.

## Gegen die Teuerung.

Zum Entwurf des neuen Teuerungsgesetzes.

Wir haben im Hinblick auf die Teuerung unsere Meinung schon des Öfteren dahin zum Ausdruck gebracht, daß, solange der Staat die Ueberbelastung der gewerbe- und handelsbetreibenden Bevölkerungskreise durch Abgaben nicht lindert und die Tarife der staatlichen Beförderungsmittel für Waren nicht herabsetzt, auch das drakonischste Teuerungsgesetz nichts Wesentliches erzielen wird, weil die bereits seit langem wieder auftretende scharfe Konkurrenz die Preise ohnedies automatisch bis zur Grenze der Möglichkeit herabdrückt. Das heißt, kein Gewerbetreibender und Handelsmann kann es sich heute leisten, absolut teuer zu sein. Wenn er seine Waren und Erzeugnisse trotzdem relativ teuer verkauft, so ist diese Teuerung darauf zurückzuführen, daß alle Gewerbe- und Handelstreibenden so sehr mit Abgaben an den Staat, an die Gemeinden usw. belastet sind, daß sie sich, sofern sie nicht zugrunde gehen wollen, von der durch diese Belastung automatisch gezogenen allgemeinen Linie nicht entfernen können. Nach den bisherigen Teuerungsbestimmungen galt als Regel, daß der Profit bei irgendeiner verkauften Ware 25 Prozent nicht übersteigen dürfe. Ein „Profit“ von 25 Prozent! Diese Teuerungsbestimmungen wurden, wie der Herr Minister für soziale Fürsorge zur Begründung der Notwendigkeit eines neuen

Teuerungsgesetzes ausführt, nicht mehr durchgeführt bzw. erreichten ihren Zweck schon seit langer Zeit nicht mehr. Jeder im Gewerbe- oder Handelsleben stehende Mann muß uns recht geben, wenn wir behaupten, daß das alte Teuerungsgesetz ganz einfach deshalb nicht mehr durchgeführt wurde, weil ihm die fortschreitende Konkurrenz jede Berechtigung einer Funktion überhaupt entzog. Denn was heißt 25 Prozent „Verdienst“? Welcher Gewerbetreibende oder Handelsmann — von den wenigen „königlichen“ Großkaufleuten und Großspekulanten sehen wir ab, denn sie sind sehr einsame und vereinzelt Größen, wir sprechen natürlich vom Durchschnitt und von der Masse unserer Gewerbetreibenden und Handelsleute — könnte tollkühn genug sein, 25 Prozent wirklichen „Profites“ erzielen zu wollen? Auch wenn er seine Waren und Erzeugnisse um 25 Prozent teurer verkauft, was für ein „Verdienst“ oder „Profit“ ist dann das, wenn ihm der Steuerfiskus oder die abgabehungrigen Gemeinden z. B. 30, 50 oder noch mehr Prozent auf seine Arbeit oder auf seine Ware draufschlagen. Was nützt es, wenn die Feldprodukte und das Lebendvieh, die der Bauer unter dem Druck seiner wirtschaftlichen Not heute fast um jeden Preis verkaufen muß, tatsächlich fallender, in der Auswirkung auf den Konsumenten aber die fürdiger wachsende Steuerbelastung jede solche Erleichterung sofort wieder wegfrisst? Was nützt es, wenn der Geschäftsmann seine Ware einmal aufatmend billiger einkauft, gleichzeitig aber eine neue und sogar unverhältnismäßig höhere Steuerbelastung dieses billiger Einkaufens sofort wettmacht? Zwischen dem billiger einkaufenden Kaufmann und dem Konsumenten steht eben das Steueramt; in diese wandert die Erleichterung und findet daher den Weg zum Konsumenten nicht. So kommt es, daß Gewerbetreibende und Kaufleute uneinig und aus Notwehr teuer sein müssen ohne Rücksicht auf die amtliche Grenzlinie der „Prezentsprozent“ und daß dennoch, wie die zahlreichen Konkurse beweisen, immer zahlreichere Zusammenbrüche dieser „Preistreiber“ zu verzeichnen sind.

Am 5. Jänner des neuen Jahres empfing der Minister für Sozialpolitik Simorovic die Journalisten, vor denen er ein umfassendes Exposé über seinen Gesetzentwurf über die Bekämpfung der Teuerung abhielt. Er stellte vorerst fest, daß in der letzten Zeit die Preise von Lebensmitteln und Feldprodukten beträchtlich stiegen, ohne daß die Konsumenten beim Einkauf von Fleisch, Brot u. dgl. diesen Preisrückgang gespürt hätten. Seinen Entwurf nennt der Minister „Gesetz über die Bekämpfung unerlaubter Spekulation mit Lebensbedarfsartikeln.“ Das bisherige Gesetz über die Bekämpfung der Teuerung sei nicht durchführbar gewesen, weshalb es auch keinen Erfolg gehabt hätte. Das habe sich besonders in Kroatien und in Slowenien gezeigt. Die Händler mit Lebensbedarfsartikeln dürften nicht mehr Verdienst haben als 25 Prozent; dieser Prozentsatz aber sei nicht feststellbar gewesen, weshalb auf Seite der Händler große Mißbräuche vorkamen. Der Minister sprach dann über das Problem der Teuerung nach dem Kriege. Unser Verkehr sei nunmehr geordneter als vor dem Kriege, die Produktion beträchtlich ver-

größert, trotzdem wolle die Teuerung nicht aufhören. Der Hauptgrund dafür sei unser Staatsbudget; die zu hohen Ausgaben zwingen uns, die Bevölkerung finanziell zu überbürden, was die Verteuerung der Lebenshaltung zur Folge habe. Eine Ursache für die hohen Preise der Produktion sei auch die Verzehrungssteuer auf die einzelnen Lebensbedarfsartikel. Von einer Aenderung unserer Finanzpolitik erwartet der Minister auch das Aufhören der Teuerung. Er glaube jedoch andererseits, daß die Preise künstlich emporgetrieben werden, denn es sei eine sonderbare (?) Anomalie, daß die Engrospreise für die Feldprodukte und andere Lebensbedarfsartikel fallen, die Waren in den Geschäften aber zumindest auf der gleichen Höhe bleiben. Der Zweck des neuen Gesetzes bestehe darin, jene Vorkriegsregeln wieder zur Geltung zu bringen, welche den unverhältnismäßigen Unterschied zwischen den Preisen des Viehs, der Feldprodukte usw. und Fleisch, Brot usw. verhinderten. Das Fallen der Preise für die Feldprodukte dürfe sich nicht nur zu Gunsten des Kaufmanns (richtiger iräre: zu Gunsten des Steueramts!), sondern müsse sich vor allem zu Gunsten des Verbrauchers auswirken. Um das zu erreichen, werden die Lebensbedarfsartikel in zwei Kategorien eingeteilt. In die erste fallen die notwendigen Gegenstände der Ernährung, in die andere alles übrige, was Menschen und Tieren zur Ernährung, Bekleidung, Beschuhung, Beheizung und Beleuchtung dient. Für die Lebensbedarfsartikel der I. Kategorie, ferner für das Uebernachten der Fremden werden die Gemeindeausschüsse die obligatorische Preisfestsetzung durchführen. Falls diese die Preise nicht nach den Marktpreisen kalkulieren, wird der Minister das Recht haben, die Ausschussmitglieder mit Geldstrafen bis zu 5000 Dinar zu belegen. Diese Ausschüsse werden unter dem Druck der öffentlichen Meinung funktionieren. Jedermann hat das Recht, sich gegen die Tätigkeit der Ausschüsse toztfrei bei der zuständigen Gemeindebehörde zu beschweren. Für die Lebensbedarfsartikel der II. Kategorie werden gleichfalls bestimmte Preise vorgegeben, die sich von Fall zu Fall ändern. Die Behörden werden darauf achten, daß die Preise nicht künstlich getrieben oder auf der Höhe gehalten werden. Unter künstlicher Erhöhung der Preise ist jede ungerechtfertigte Preiserhöhung zu verstehen. Jede Abmachung und jedes Kartellieren, welche die Tendenz einer Erhöhung oder Aufrechterhaltung der Preise auf der gleichen Höhe besitzen, sind verboten und werden bestraft. Die verschiedenen Strafen für die verschiedenen Preistreiberien sind von drakonischer S. reuge. Es fliegt nur so umher von Fünfzigtausenden von Dinaren und von sechs Monaten Arrest. Der Ministerrat hat den Gesetzentwurf des Ministers Simorovic genehmigt.

Es ist wohl selbstverständlich, daß jedermann einen Abbau der Teuerung auf das Heißeste ersehnen wird. Wogegen man sich jedoch mit Unwillen wenden muß, ist, daß wieder einmal mit dem bekannten Ruf „Haltet den Dieb!“ auf den Unschuldigen Jagd gemacht werden soll. Dieser Unschuldige ist unser ehrlicher Gewerbetreibende und Geschäftsmann, der unter dem Druck der Steuern ächzt und oft genug zusammenbricht. Es ist jene mittlere Klasse

von Bürgern, aus der die meisten Steuern herausgepreßt werden. Eine Anomalie besteht unserer Ansicht nach nicht darin, daß — wie der Herr Minister einerseits ganz richtig aufklärt, infolge des Staatsbudgets — zwischen den Etagpreisen und den Preisen in den Geschäften eine unverhältnismäßige Verschiedenheit herrscht, sondern die groteske Anomalie besteht darin, daß der Staat aus diesen Kreisen mit aller bürokratisch ungerührten Selbstverständlichkeit immer höhere Steuern herausquetscht, dann aber hergeht und diese Melkkah zur Strafe dafür, daß sie, um immer mehr Milch geben zu können, immer das gleiche Futter verlangt, todschlagen will. Es fällt uns nicht im Traume ein, irgendeiner übertriebenen Preistreiberi das Wort zu reden. Eine solche ist dank der fortschreitenden Rückentwicklung zu Vorkriegsverhältnissen — wie sie sich überall mit alleiniger Ausnahme der Steuern bemerkbar macht — in ihrem absichtlichen und bösen Sinne glücklicherweise auch kaum mehr vorhanden. Aber es mutet uns wie bitterste Ironie an, wenn wir z. B. die Gastwirtschaften auf dem Lande abgehen und im Gegensatz zur Vorkriegszeit und trotz aller Gasthausfreundlichkeit unserer Bevölkerung die geisterhaft einsamen und vereinzelt Gäfte bei ihren wenigen Ästeln Wein sitzen sehen, dabei aber von Beograd hören müssen, daß sich das neue Gesetz (Uebervachten von Fremden, Bestimmung der Küchenpreise usw.) naturgemäß besonders gegen diese Klasse von Steuerzahlern richten soll. Wir ziehen mit Absicht dieses unpopuläre Beispiel an, weil die Gemeinden und Finanzer gerade in den örtlichen Gastwirtschaften ihre meisten Abgaben einsaugen. Ob Gastwirtschaften überhaupt notwendig sind, darüber läßt sich ja streiten. Mit welchem glänzendem Erfolg aber diese Klasse von Gewerbetreibenden die Preise „treibt“, geht daraus hervor, daß ihrer viele Hypotheken auf ihren Grund und Boden aufnehmen müssen, um die Steuern bezahlen zu können, daß sie infolge der liebevollen Tätigkeit der Steuer- und Finanzorgane monatlich meistens mehr Ausgaben als Einnahmen verbuchen, daß all ihre Arbeit und das Kapital ihres unbeweglichen Vermögens abbröckelnd und mit fortschreitendem Verlust draufgeht, damit ihre Dienstboten zu essen haben. Wenn sich das neue Gesetz nur gegen diese Art von Steuerkulis richten würde, so könnte man glauben, daß eine wohlwolle Sozialpolitik gerade sie mit Absicht umbringen und auf diese Steuern verzichten will. So richtet sich das Gesetz aber auch gegen alle anderen Gewerbetreibenden und für diese gelten ja ziemlich dieselben Momente in anderer Form.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das neue Gesetz viel Schikanen, viel Schreibereien, auch Strafen und Arrest, alles möglich, aber bloß keine wirkliche Herabminderung der Teuerung bringen wird. Der Minister für Sozialpolitik blickte bei seiner Abfassung mit einem Auge auf die schlechtbezahlten Staatsangestellten, mit dem anderen auf die Bauern. Den ersteren, unproduktiv und bloß empfangend, werden die neuen Maßnahmen schon aus bürokratischem Lustempfinden heraus angenehm sein, die letzteren — ihre Stimmgabeln sind im Staate ausschlaggebend — werden mit vorläufigem Wohlgefallen beobachten, daß die mittlere Klasse gedrückt und schikantert wird. Für beide wird der Pferdesuß aber verlässlich nachkommen: für die Bauern, weil sie von dem zugrundegerichteten Handels- und Gewerbebestand, der bisher den Löwenanteil der Steuern in die Staatsfädel hineinpreißeigerte, die Steuern werden übernehmen müssen, für die Staatsangestellten (d. i. für das Steueramt), weil eine solchermaßen erzielte kurzlebige Verbilligung infolge des notwendigerweise eintretenden Steuerausfalls auf Kosten der Staatskassen bzw. ihrer reduzierten Gehälter und ihrer zu reduzierenden Zahl wird gehen müssen, wobei allerdings vom einstmaligen so steuerkräftigen Stande der Kaufleute und Gewerbetreibenden bloß Knochen übrigbleiben

werden. Was der einzige „Erfolg“ sein wird. Eine dauerhafte und unkünstliche Herabsetzung der Teuerung — das hat man noch immer erlebt — läßt sich nicht durch schikanöse Gesetzes- und Strafmaßnahmen, welche schikanösen, wirtschaftlich meistens gleichgültigen Stellen willkürlich: Schikanefreibeit einräumen, erreichen, sondern billiger auf lange Frist werden wir erst leben können, wenn der Staat innerhalb seiner eigenen Wirtschaft äußerste Sparsamkeit zum obersten Gesetz macht, wenn er mit dem Abbau der Teuerung in seinen eigenen direkten Wirtschaftskompetenzen (Monopole, Eisenbahntarife, gute Bewertung von Reparationsmaterial, Anschaffungen, eigene Erzeugungsgüter, Verbilligung der Verwaltung usw.) mit gutem Beispiel vorgeht, wenn er ein gutes und gerechtes Steuergesetz schafft, das die Lasten gerecht verteilt, wenn er vor allem jede Korruption, die sich in vielen Fällen als so wahnsinnig kostspielig für die Taschen der Steuerzahler herausstellt, drakonisch verfolgt und ausrottet. Dann erst wird es wirklich billiger werden; niemals aber dadurch, daß Gemeindevorstände und Polizei unter Strafandrohung auf die kleinen warenverarbeitenden oder warenvermittelnden, von den Steuerämtern und Kommissionen ohnedies mit vergrößerten Argusaugen bewachten und ausgeteuerten Bevölkerungsschichten losgelassen werden, wobei man natürlich die wirklichen Großspekulanten ja doch nicht erwischen wird, weil sie schlechterdings nicht erfassbar sind. Die Erreichung des gleichen Verhältnisses zwischen Etagpreiseisen und Geschäftsdetailpreisen wie vor dem Kriege ist nur herzustellen, wenn gleichzeitig auch das gleiche Verhältnis zwischen den damaligen Steuern und den heutigen Steuern hergestellt wird, wenn alle Auswüchse der Nachkriegswirtschaft abgeschafft werden, mit einem Worte, wenn — und das nicht nur bei uns — die annähernd gleichen Verhältnisse wieder überall einkehren. Es ist unvernünftig zu glauben, daß man die Teuerung abschaffen werde, indem man unter Nichtbeachtung der Hauptfaktoren bloß auf den einen und vielleicht unschuldigsten Faktor, nämlich auf jene Gewerbsklasse losfährt, vor deren Verkaufstischen die Teuerung naturgemäß am konkretesten in Erscheinung tritt. Die Teuerung hängt von so vielen Faktoren ab, daß ein solches Vorgehen nichts erzwecken kann. Geradezu unmoralisch aber ist es, solange sich einem bei seiner Betrachtung vor allem der Eindruck des bekannten Raufes in der bekannten Situation aufdrängt: Haltet den Dieb!

## Politische Rundschau.

### Ausland.

#### Eine neue Teuerungsverordnung.

Der Minister für soziale Fürsorge hat den Ministerrat den strengen und weitreichenden Entwurf eines neuen Gesetzes über die Teuerung vorgelegt, der auch angenommen wurde. Der Beograder Berichterstatter des Ljubljanaer „Jutro“ teilt darüber seinem Blatte nachfolgende Informationen mit: „Es wäre falsch, die neue Verordnung als ausschließlich gegen die Kaufleute gerichtet zu betrachten. Sie wird genau so den Gewerbetreibenden auf dem Lande treffen wie den Fabrikanten und den Bauer, wenn auch die letzteren nicht direkt. Die Verordnung wurde von der Regierung einstimmig genehmigt und aus der Tatsache, daß sich auch alle Minister der Koalition Bauernpartei und der Handelsminister Herr Krcajač ausdrücklich für sie ausgesprochen, kann ihr allgemeiner Charakter ersehen werden. Das Gesetz wird streng sein und zweifellos viel Widerspruch und Kritik auslösen. Aber wenn Frankreich in der Zeit des Krieges mit Erfolg ein noch schärferes Gesetz durchführte, warum sollte das nicht bei unseren außerordentlichen Verhältnissen möglich sein? Das bisherige Gesetz war ohne Effekt. Die Bestimmung über die 25% Maximalprofit wurde ausgespielt; jetzt tritt an ihre Stelle die Maximalisierung der Preise für alle Lebensbedarfsartikel. Betroffen wird nicht nur der Kaufmann werden, welcher Brot, Mehl oder Spezerei verkauft, sondern

auch der Schuster, wenn er die Schuhe zu hoch rechnet. Die Behörden werden die Preise nach einheitlichen Grundsätzen festsetzen und sie von Zeit zu Zeit regulieren. Wenn behauptet wird, daß das eine Härte für die Kaufleute und Gewerbetreibenden bedeutet, muß man sagen, daß sie am besten tun werden, wenn sie den Kommissionen, welche die Preise maximalisieren, ihre Rechnungen und Bücher vorlegen werden, was die gerechteste Lösung der Frage der Preise ermöglichen wird. Wenn die Opposition einwendet, daß das Problem der Teuerung nicht richtig angefaßt werde, muß man sagen, daß sich die Regierung und die Parteien, die sie unterstützen, bewußt sind, daß mit dem neuen Gesetz wirklich nur ein Teil dieses Problems gelöst wird. Sie geben zu, daß die Folgen für die private Wirtschaft weitreichend sein werden, aber sie haben die Verantwortung dafür auf sich genommen, weil ein energischerer Versuch gemacht werden muß als im Jahre 1922.“ In seinem Expose vor den Journalisten erklärte Minister Simonovic u. a. auch folgendes: „Die unnatürlichen Preise für die Lebensbedarfsartikel müssen in kürzester Zeit fallen. Bis das neue Gesetz in Geltung tritt, wird die Regierung daran arbeiten, daß das Staatsbudget soviel als möglich herabgesetzt werde. Mit der Verminderung der staatlichen Ausgaben wird auch der Hauptgrund für die hohen Preise beseitigt sein und damit viel dazu beigetragen werden, daß das Gesetz konsequent durchgeführt werde.“ Wenn die Regierung den Hauptgrund für die Teuerung ohnedies in den hohen Steuerlasten sieht und es ihr wirklich ernst ist mit dem Abbau dieser Lasten, dann ist schwer einzusehen, wozu das neue Gesetz überhaupt geschaffen wurde, denn viel gründlicher als ein Gesetz wird nach einem vernünftigen Abbau der Belastungen die freie Konkurrenz mit der Teuerung aufzuräumen.

### Man spart.

Der Ljubljanaer „Jutro“ berichtet aus Beograd: Der Finanzausschuß beendete am 5. Jänner die Debatte über den Vorschlag des Bauteaministeriums und die Regierungsmehrheit genehmigte alle von der Regierung vorgeschlagenen Reduzierungen, die in großem Maße besonders auch auf Kosten Sloweniens gehen. Bei der Ljubljanaer Bauverwaltung werden 11 Fachleute abgebaut und zwar: 2 Oberingenieure, 4 Ingenieure, 1 Referent, der einzige technische Buchhalter, 2 Offiziale und 1 Assistent. Besonders empfindlich aber ist Slowenien durch die Reduzierung der Kredite für den Bau und die Erhaltung von Straßen betroffen. Vor allem werden eine große Zahl von Straßenräumen entlassen. Vom Kredit von 200 Millionen Dinar für neue Straßen und Brücken entfallen bloß der hundertste Teil, d. i. 2 Millionen, auf Slowenien. Geradezu katastrophal ist die Tatsache, daß aus dem Budget alle Kredite für die Erhaltung der früheren Landesstraßen gestrichen wurden, für welche der Staat die Umlagen einhebt, für deren Erhaltung jedoch die Regierung keinen Para mehr zur Verfügung stellt. Verschiedene schon projektierte Straßen und Brücken werden nicht gebaut werden, besonders ist der Wiederaufbau der Brücke bei Krško durchgefallen. Vom 31. März weiter wird nicht ein Stiel auf den früheren Landesbrücken repariert oder ersetzt werden können. Bemerkenswert ist auch, daß im Budget des Ministeriums für soziale Fürsorge, das der Minister selbst als unnotwendig bezeichnete, die Kredite für 165 Beamten und Diener gestrichen wurden. Ferner werden 13 Arbeitsbüros, darunter die in Maribor, Marška Sobota und Celje, aufgehoben werden. Übrig bleiben bloß die Arbeitsbüros in Ljubljana, Zagreb und Beograd. Unter anderen Einschränkungen wurden auch die Kredite für Arbeitslosenunterstützung von 300.000 auf 150.000 Dinar, für humanitäre Vereine von 205.000 auf 100.000, der Kredit zur Reparierung unserer Staatsbürger von 600.000 auf 300.000, der Kredit für die höheren Wohnungsverträge von 800.000 auf 600.000 Dinar herabgesetzt.

### Weihnachtsruhe in Beograd.

Die orthodoxen Weihnachten haben in das politische Geriebe in Beograd ziemlich Stille gebracht. Ministerpräsident Pašić ist am 7. Jänner nach Monte Carlo abgereist, wo er einen Monat weilen wird. Vor seiner Abreise wurde er vom König in Abschiedsaudienz empfangen, bei welcher Gelegenheit der Ukas über die Ernennung des ältesten Ministers, Marko Gjuris, zu seinem Stellvertreter unterfertigt wurde. Am Abend fand eine Zusammenkunft aller Minister im Ministerpräsidium statt. Herr Pašić legte ihnen ans Herz, mit aller Anspannung an der Abfertigung des Staatsbudgets für das Jahr 1926/27

zu arbeiten, ferner den Gesetzentwurf über die Ausglei chung der direkten Steuern gründlich zu Ende zu beraten. Bis zu seiner Rückkehr soll auch das Gesetz über die Zentralverwaltung fertiggestellt werden, das eine Reduzierung der Ministerstellen auf 14 vorsieht. Im März oder April l. J. sollen auch die Gebietswahlen durchgeführt werden.

**Regelung unserer französischen Schulden.**

Finanzminister Dr. Stojadinović hat in Paris die Frage unserer französischen Schulden geregelt. Ihre Gesamtsumme beträgt 1 738.000.000 Franken.

**Julius.**

**Ein atemberaubender Skandal in Ungarn.**

Die Pariser Polizei forscht schon seit einiger Zeit dem Ursprunge der besonders in Holland aufgetauchten falschen Tausendfrancooten nach. Sie überwachte alle Personen, die solche Geldzeichen ausgaben, und stellte fest, daß es sich fast immer um Ungarn handelte. Nachdem auf Grund geöffneter und photographierter Briefe ein umfangreiches Material gesammelt worden war, begaben sich einige Pariser Detektivs nach Budapest, wo die dortige Polizei anfangs nichts Rechtes erforschen zu können vorgab, bis sie schließlich eine Aufdeckung von noch nicht erhörter Sensation zu fieberhafter Tätigkeit antrieb. Es wurde nämlich festgestellt, daß an der Spitze des Fälscherkonglomerats der bekannte Prinz Ludwig Windischgrätz stand, der in den letzten Tagen der alten Monarchie eine beträchtliche politische Rolle gespielt und als Berater des Königs gegolten hatte. Auch im neuen Ungarn stand Prinz Windischgrätz, der als „roter“ und dann als „schwarzer“ Prinz bekannt war, immer in der ersten Reihe der politischen Perfidalitäten. Es wäre zu weitläufig, den Gang der gegenwärtigen atemberaubenden Affäre, die die Spalten der europäischen Presse füllt, in den Einzelheiten nachzuerzählen. Am 4. Jänner wurde der Prinz auf Grund der verschiedenen Aussagen seiner Umgebung verhaftet und in das Gefängnis der Budapestener Staatsanwaltschaft geführt. Man schoß der Skandal blitzschnell in die Höhe. Die Banknoten waren im militärgeographischen Institut hergestellt worden, dessen Leiter, General Kaslovich, der Vertrauensmann des Reichsoberwesers Horthy ist. Der Polizeipräsident von Budapest Emerich Radossy wurde seiner Stelle ent hoben und später dingfest gemacht. Auch der frühere Ministerpräsident Graf Teleky wurde wegen des Verdachtes der Mithilfe verhaftet. Mit einem Worte, der ungarische Staat ist durch die Anprangerung seiner höchsten Aristokratie in eine geradezu furchtbare Lage gekommen. Graf Apponyi meinte, dieser Skandal schade den Ungarn mehr als eine große Ueberschwemmung mit vielen Milliarden an Schaden. Der Grund, den der Prinz und seine Umgebung für ihr ungeheuerliches Beginnen an geben, daß die Fälschung des Geldes nämlich patriotischen Antrieben entspringe, dürfte nur zum geringsten Teil stimmen. Prinz Windischgrätz war vollkommen verschuldet. Dieser Skandal des Eroberers von Wien im Jahre 1848 hatte immer einen starken Einschlag von Abenteuerlichkeit. So machte er den russisch-japanischen Krieg als Freiwilliger mit, wobei er gefangen wurde; er bereiste die ganze Welt und im letzten Kriege war er der Chef der „eisernen Brigade“, die wirklich tollkühne Taten vollführte. Der Budapestener Fälscherkandal dürfte eine der peinlichsten Affären der letzten Jahrzehnte überhaupt sein, als Bspiegelung aristokratischer Ketzerei in dieser besonderen Richtung ist er einzigartig.

**Armes Ungarn!**

Die Skandalaffäre der Francfälschungen zieht immer weitere Kreise. Die Straßen Budapests durchziehen Patrouillen, das Militär steht in Bereitschaft, weil man einen Putsch der Nationalisten befürchtet. Die Stellung Horthys und Erzherzogs Albrecht ist erschüttert, die Anhänger Ottos gewinnen an Boden. Es wurden wieder Personen der höchsten Gesellschaft verhaftet und verhöört. Bisher wurden im Ausland 20 Millionen gefälschter französischer Noten festgestellt. Der nationalistische Abgeordnete Uvain nannte die Verhafteten große edle Patrioten: Trianon Ungarn befiadet sich mit den Nachbarn auf Kriegsfuß, im Kriege seien alle Mittel erlaubt. In der ganzen Welt herrscht ungeheures Aufsehen. Man befürchtet in Ungarn den Ausbruch des Bürgerkrieges. Sogar die Kaiserin Zita wurde in die Affäre gezogen, indem verschiedene Blätter behaupten, sie hätte aus den Francfälschungen Unterstützungen erhalten. Prinz Windischgrätz, der nach der Verhaftung des Landes-

polizeichefs vollkommen zusammenbrach, hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Die Feinde Ungarns, besonders die jüdische Presse aller Staaten, jubilierten.

**Aus Stadt und Land**

**Hochschulnachrichten.** Der Verband deutscher Hochschüler in Maribor gestattet sich mitzutheilen, daß sein Mitglied Herr cand. ing. Walter Tzeil an der Technischen Hochschule in München die II. Staatsprüfung aus dem Bauingenieurfache abgelegt und die Hochschule als Diplomingenieur verlassen hat. In der am 30. Dezember 1925 stattgefundenen Vollversammlung des Verbandes deutscher Hochschüler in Maribor wurden folgende Mitglieder in den Ausschuß gewählt: Obmann: cand. ing. Rudolf Jager; Obmannstellvertreter: cand. ing. Josef Hauswirth; I. Schriftführer: ing. Albert Leonhard; II. Schriftführer: ing. Roman Nemec; I. Kassenvorw.: ing. Viktor Segalla; II. Kassenvorw.: ing. St. Vacic; Beiräte: Ing. Hermann Reiser, Ing. Alois Himmel, cand. ing. O. Stepišchnegg.

**Evangelische Gemeinde.** Sonntag, den 10. Jänner, findet im Gemeindefaal (Pfarrhaus) um 10 Uhr der Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr der Jugendgottesdienst statt.

**Todesfall.** In Ljubljana ist Herr Ubaldo Tencocij v. Bizjak, ältester Sohn des verstorbenen Apothekers Tencocij gestorben. Er wurde am Freitag auf dem evangelischen Friedhof beerdigt.

**Todesfall.** In Puj ist der Mühlenbesitzer und bekannte Musiker Herr Alois Kalovec gestorben.

**Der Sylvesterabend im Hotel Slobodne** brachte den Gästen, welche den in seiner vornehmen heiteren Festlichkeit geradezu entzückenden neuen Saal dichtgedrängt bis zum letzten Winkel füllten, eine Ueberraschung von seltenster, reichhaltiger Art. Mitten in den Chor- und Orchestervornäen, welche unter der Leitung des hochbewährten Dirigenten Dr. Friz Zingger und Dirigenten Louis Kalitschitz einen flotten und abgerundeten Verlauf nahmen — und beiläufig erwähnt — eine vorzügliche Akustik des Saales erwiesen — meldeten sich fünf Wiener Künstler zum Wort, welche als Neujahrsgäste einer befreundeten Familie gerade in unserer Stadt weilten. Die Künstler entpuppten sich als das bekannte Reisknerquartett, welches zu den Säulen der Wiener Ucania gehört, und als der in Oesterreich und Deutschland schon berühmt gewordene Vortragskünstler Dr. Fortner. Das Reisknerquartett (Org.: Fel. Steinbauer, Flöhenarmonium — ein eigenartiges Instrument von wundervoller Klangwirkung — Frau Reiskner, Cello: Herr Sperlich, Saitenre: Max Reiskner) spielt ganz speziell alte Wiener Musik. Die unnahhmlich noble, — unter Thränen lächelnde, brüderlich süße, herzbezwingende Eigenart dieser Musik hat im Reisknerquartett geradezu ideale Interpreten gefunden. Die Künstler spielten u. a. Schuberts „Deutsche Tänze“, die „Steirischen Ländler“ von Lanner, schließlich eine ganze Reihe von Kompositionen Johann Strauß' „Vater u. Sohn“ geradezu traumhaft schön. Und als Dr. Fortner Karl Singlers jubelndes Gedicht: „Ein Abend im Apollosaal“ zu dem leise und sehnsüchtig gespielten Walzer „Wiener Blut“ prachtvoll in den Saal hinausjauchzte, — fühlte sich alles wie im Himmel und wir hatten post festum unsere Johann Straußfeier, so echt und golden, wie nur irgend eine der prunkvollen Festivitäten, die den Namen des Walzerkönigs im vergangenen Jahre umrauscht haben. — Na, — und Dr. Erich Fortner! Die vor uns liegenden zahlreichen Stimmen der Wiener, Prager, Berliner, Schweizer-Presse haben recht: nur ganz wenige Vortragskünstler der Gegenwart können es mit Dr. Fortner an seiner Kultur des Geistes, Beherrschung und Beseelung der Sprache, — nicht zuletzt an Vielfältigkeit und packender Charakteristik aufnehmen. Der Künstler passte seine Vorträge diesmal der Wiener Kunst des Reisknerquartetts an und gab heiteres und ernstes aus dem Wienerleben zum besten, — alle Herzen mit sich emporreißend in die seligen Höhen wahrer Kunst. Es war der lebenswürdige Sieg eines begnadeten Meisters. Unsere Wiener — wir dürfen wohl sagen — Freunde haben uns mit ihrer Sylvesterüberraschung eine Freude bereitet, so tief und rein, daß sie in uns nie ganz verklungen wird. Habet Dank dafür, — Dank von ganzem Herzen! — Erwähnt sei noch die eindrucksvolle Begehung der Witternacht. Das Reisknerquartett spielt eine alte ernste Volksweise, — nach dem sie verklungen, sprach Dr. Friz Zingger einige zu Herzen gehende Erinnerungsworte. Hierauf wurde ein Sylvesterchor angestimmt, welcher vom Bläserchoral am Thurme der nahen evangelischen Kirche abgelöst wurde. Das Gläute der Glocken gab zu

einem allgemeinen Siebglückwünschen von woltuender Herzlichkeit. Wir können uns keiner Sylvesterfeier entsinnen, die sich an echtem Frohsinn und künstlerischer Gediegenheit mit diesem förmlich wie vom Himmel gefallenen Abend bei Slobodne messen könnte.

**Aus dem Marburger Gemeinderat.**

Auf der Sitzung des Gemeinderats in Maribor am 5. Jänner gab Bürgermeister Dr. Kostovac einen kurzen Bericht über die Tätigkeit der Gemeindevertretung im abgelaufenen Jahre; es hatten 13 ordentliche und 4 außerordentliche Sitzungen stattgefunden und 1150 Akten wurden erledigt. — Im Verlaufe der Sitzung wurde beschlossen, wegen der Aufhebung der Arbeitsbüroe in Maribor einen Protest nach Bognas zu richten. — Dr. Kalovec berichtete über den Bau eines privaten Schlachthauses in der Umgebung. — Der Antrag der deutschen Gemeinderäte, die Gemeinde möge wegen der Abschaffung des Visums zum Zweck einer Erleichterung des Verkehrs mit dem Ausland bei der Regierung intervenieren, wurde angenommen. — Hinsichtlich einer Zuschrift des Odegespans wegen der Uebersetzung der staatlichen Gewerbeschule wurde beschlossen, die Rückmeldungen der „Besatz.“ für das Jahr 1926/27 zur Verfügung zu stellen. — Der Gemeinderat Dr. Rac berichtete über den Bau eines neuen Wohnhauses mit 24 Wohnungen, das die Gemeinde hruer an der Ecke Smetanova und Vojna ulica bauen wird. — Bezüglich des Wohnungsproblems berichtete Vizebürgermeister Dr. Ljubič, daß der betreffende Ausschuß zur Ueberzeugung gekommen sei, daß die Entwürfe der Hausbesitzer bezüglich der Einführung einer neuen Steuer nicht empfohlen werden können. Um die Bauarbeiten zu heben, schlug die Sektion die Befreiung der hinförl neugebauten Häuser von der Hauszinssteuer und von Wasserheiler auf die Dauer von drei Jahren vor. Es entspann sich eine lange Debatte, welche die Annahme von zwei Anträgen zur Folge hatte. Es wurden verschiedene Erleichterungen für Neubauten angeommen und neuerdings eine siebengliedrige Sektion gewählt, welche die Frage weiter studieren wird. — Mit der Ausarbeitung eines neuen Regulierungsentwurfes für die Stadt innerhalb von 12 Wochen wurden die Architekten Jelic und Grlica gegen ein Honorar von 48.000 Dinar vertraut.

**Der Sportklub Ptuj,** der 345 Mitglieder zählt, hielt am Mittwoch, dem 30. Dezember, seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Neuwahlen des Ausschusses zeigten keine wesentlichen Veränderungen. Zum Obmann wurde mit 11 Stimmen wieder Herr Josef Fürthner gewählt, dem neuen Ausschuss gehören nachfolgende Herren an: Moriz Leihar (Obmannstellvertreter), Dr. Manfred Scheidenbauer (Säckelwart), Gerni Demlich (Schriftführer), Wilhelm Sonnenschein, Franz Ndog, Georg Schuster, Valerian Spruschna, Othmar Samuda und Franz Wuren. Sektionsleiter sind: Dr. Scheidenbauer (Frisch), Othmar Samuda (Fußball), Albert Schartner (Leichtathletik), Valerian Spruschna (Motor-, Auto- und Radspport), Schichtner (Schwerathletik), Sonnenschein (Geheiligt). Herr Dr. Bucar verbleibt auch weiterhin Vertreter beim R. O.

**Anmeldung der ausländischen Arbeiter.**

Die Jaspelcja dela in Ljubljana verlangen amtlich: Alle Arbeitgeber, welche ausländische Personen (manuelle und geistige Arbeiter) beschäftigen, werden im Sinne des Ministerialerlasses angefordert, unverzüglich, spätestens bis 15. Jänner 1926, der Jaspelcja dela genaue Verzeichnisse aller Ausländer, die am 1. Jänner 1926 bei ihnen beschäftigt waren, vorzulegen. In diesen Verzeichnissen sind jene ausländischen Arbeiter bezw. Angestellten, die herboosertischer oder slowenischer Nationalität sind, besonders anzuführen. Dasselbe gilt für russische Flüchtlinge. Es müssen alle ausländischen Arbeiter, Wirtshausangestellten, Lehrlinge, Beamten usw. gemeldet werden, ohne Rücksicht darauf, daß für sie die Bewilligung schon eingeholt wurde oder nicht. Ungerechtfertigte Unterlassung oder Verspätung bzw. Vorlage von unrichtigen oder unvollständigen Verzeichnissen wird im Sinne des Gesetzes über die Jaspelcja dela mit einer empfindlichen Geldstrafe belegt werden. Wie oft wird denn der heilige Amtsschimmel dieser „sozialen“ Einrichtungen noch die vielen Verzeichnisse zu seiner Fütterung bedürfen? Man sollte denn doch glauben, daß si: jeden solchen Arbeiter schon hundertmal gemeldet und registriert bekommen haben! Jeden Augenblick heißt es: melden, melden!

**Wahlen in die Arbeiterkammer in Slowenien.**

Die Wählerverzeichnisse für die Arbeiterkammer in Ljubljana waren bis zum 4. Jänner 1926 zur allgemeinen Einsicht und Abgäbe

stellung öffentlich aufgelegt. Die Stimmzettel für die Wahlen, die am 2. Februar stattfinden, werden den Wahlberechtigten teils durch die Post, teils durch Boten zugestellt, wenn sie nicht persönlich behoben werden.

**Freie Wohnungen.** Das Wohnungsgericht in Celje verlaublich nachfolgende freigewordene Wohnungen: 1. Schaut Maria, Sv. Jur j. j. trg 53, 1 Zimmer ohne Spatthard; 2. Dr. Svidon Serbec, Ljacojska c. 16, 4 Zimmer und 1 Küche; 3. Dr. Anton Božič, Brešerova ul. 6, 1 Zimmer 1 Küche; 4. Blis Maria, Prožin 115, 1 Zimmer; 5. Bevc Justina, Ljpa, obc. Ljharje 7, 2 Zimmer 1 Küche; 6. Kranjc Ana, Sv. Kurij j. j. trg 61, 3 Zimmer 1 Küche. — Die Wohnungen sind bis 11. Jänner, mittags 12 Uhr, beim Wohnungsgericht anzusprechen.

**Ein neues deutsches Blatt** soll nach dem Beispiele des zeitigen „Radikal“ in Kočevje wieder das Licht der Welt erblicken. Der „Slovenski Narod“ charakterisiert uns dieses neue Blatt folgendermaßen zur Genüge. Nach dem neuen Jahre beginnt in Kočevje ein neues deutsches Blatt zu erscheinen, welches das friedliche Zusammenleben und die Verständigung der beiden im Gottscheerland lebenden Nationalitäten propagieren wird. Es wird gegen den Chauvinismus (auf welcher Seite?) und gegen das bisherige deutsche Organ kämpfen, das ideell, in Methoden und Gestalt tief gesunken ist, nichts vergessen, aber auch nichts gelernt hat. Die Leute, die dieses Blatt in Händen haben, träumen noch immer von den alten Zeiten, die nach ihrer Meinung noch zurückkommen werden, deshalb halten sie fest an den alten Methoden. Aber die Entwicklung muß souverän über sie hinweg und es wird nicht lange dauern, wo sie die Gottscheer selbst zum alten Gerümpel werfen werden. Damit dieser Prozeß beschleunigt werde, dafür sorgt das neue Blatt. — Wir sind in Anbetracht der ausgeführten frommen Wünsche schon sehr sehr neugierig auf dieses „deutsche“ Blatt. Vielleicht leitet es seine Propaganda der Verständigung und des friedlichen Zusammenlebens damit ein, daß es den Gottscheern in seiner ersten Folge die Zurückgabe des genommenen Studentenheims und seiner Wälder verleiht. Das wäre ein Schlag! Darüber ließe sich reden! Sonst zweifeln wir, wie wir die Gottscheer kennen und wir kennen sie zufällig sehr gut, schon noch sehr am Erfolg dieses „deutschen“ Blattes.

**Erfreuliche Friedensschalmeien** läßt die „Marburger Zeitung“ aus der Tatsache erlösen, daß sich auf der Silberfeier der Feuerwehr im Gdysaal Slowenen und Deutsche zu gemeinsamer Begrüßung des neuen Jahres zusammensanden. Und wirklich: wenn aus diesem Anfang einer gesellschaftlichen Annäherung ein ehrlicher Friede herauswachsen könnte, wäre die Vorkchaft warm aufzunehmen. Aus tausend und einem Grunde. Der Friede müßte aber ehrlich sein, ein Friede, der nicht bloß das Selbststaufgeben des einen Teiles bedeutet. Es müßte ein Friede sein, der auch uns die gebührenden Kulturrechte zubilligt, nämlich Rechte des Lebens und nicht des Friedhofs. Auf der Veranstaltung waren die kompetentesten Faktoren der Marburger slowenischen Gesellschaft versammelt, wir warten ab, wie diese den von der „Marburger Zeitung“ schalmeien Frieden auffassen und in die Wirklichkeit umsetzen werden. Bei einem ehrlichen Frieden handelt es sich um mehr als um ein Klingeling höflicher Gläser. Es handelt sich um die praktische Aufhebung jener Grundsätze, die der ebenfalls anwesende Herr Dr. Sanderl vor einiger Zeit mit großartiger Aufrichtigkeit verurteilt hat und unter deren Druck unsere Widertheit zu seufzen hatte. Ein Friede, der in gegenseitiger Achtung besteht und in der Zubilligung der Lebensberechtigung des schwächeren Teiles durch den starken, ein solcher Friede ist es ja, den wir anstreben und den wir brauchen. Wir warten nun, pessimistisch geworden durch tausendfältige Erfahrungen ab, ob aus der schöneren Morgenröte der „Marburger Zeitung“ eine Sonne aufsteigen und die langjährigen „Frrungen“ (noch hoffentlich nicht auf unserer Seite, denn unsere Widertheit war und ist doch der leidende Teil!) besiegen wird.

**Etwas für die Übergläubigen.** Das Jahr 1926 begann an einem Freitag. Das ist schon an sich eine unerquickliche Geschichte, nicht? Dann sind seine beiden Endzahlen (26) durch 13 teilbar, also zwei diese Dreizehner! Und dann gab es am ersten Tage dieses durch 13 teilbaren Jahres, an einem Freitag, um 7 Uhr abends, wie zum Trost auch noch ein Erdbeben! Also Zeichen über Zeichen. Zum Glück gibt es drei Arten von Leuten: der Großteil schert sich einen Pfifferling um alle Zeichen

und egyptischen Traumbücher; der andere kleinste Teil fürchtet sich vor Siebenern, Dreizehnern, Freitagen und vor dem eigenen Schatten, der dritte glücklichste, festeste und sympathischste Teil hält die 13er und die Freitage und die Rauchfanglehrer und die roßigen Ferkelchen und die Erdbeben für ausgesprochene Glückszeichen. Das Erdbeben deuten die Menschen dieser Art als Rüttelung und Schüttelung der alten Mutter Erde zu neuem Leben. Recht haben nur diese letzteren!

**Selbstmord aus Furcht vor einer neuerlichen Donauüberschwemmung.** In der großen deutschen Siedlung Apatin an der Donau erschloß sich dieser Tage einer der reichsten Besitzer der Wolwodina Herr Valentin Fernbach mit einem Jagdgewehr. Er war Direktor der Wassergenossenschaft Apatin-Sencan und war bekannt wegen seiner unermüdlichen Tätigkeit in der Organisierung der Entwässerungsgenossenschaften in der Wolwodina. In der letzten Zeit hielt er sich wie immer in der Genossenschaft auf, wo er alle Mühe anwandte, um eine infolge des Anwachsens des Stromes und seiner Zuwässer zu befürchtende Ueberschwemmungskatastrophe — die letzte dieser Art ist noch in Erinnerung — zu verhindern. Am letzten Abend ging seine Familie schlafen und er begab sich, weil er noch dringende Briefe zu schreiben hatte, in sein Arbeitszimmer. Es waren seine Abschiedsbriefe, in denen er als Grund für seinen verzweifelten Schritt die Furcht vor einer Donauüberschwemmung angab, die nicht nur seinem Vermögen, sondern auch der Genossenschaft schon früher ungeheuren Schaden angerichtet hatte. So hörte ein edles deutsches Herz auf zu schlagen, weil es unter der Last der Verantwortung, eines übertriebenen Pflichtgefühls und aus Mitleid mit dem zu befürchtenden Unglück für seine Mitmenschen zerbrach.

**Große Ueberschwemmungen in den westlichen Ländern.** In den ersten Tagen des neuen Jahres wurden große Ueberschwemmungskatastrophen aus den westlichen Ländern gemeldet. Bei Paris erreichte infolge der anhaltenden Regengüsse die Seine 4 Meter über dem Normalstand; auch die Rhone und Dife sind über die Ufer getreten und überschwemmten ein bedeutendes Territorium. Bei Köln war der Rhein mehrere Kilometer breit und die Umgegend der Stadt war ein See, aus dem die Häuser wie Inseln herausragten. Im Bezirk Nowoio stehen die Häuser, die an den Straßen zum Rhein liegen, bis zum zweiten Stockwerk unter Wasser. Viele Dörfer waren vom Verkehr vollkommen abgeschlossen. Auch in Trier stieg das Wasser bei der Weichheit der Häuser über den ersten Stock; mehrere Teile der Stadt mußten geräumt werden. Bei Eberfeld trugen die Wozgen die Grundpfeiler der im Bau befindlichen Brücke fort. Auch die Saale und Fulda traten aus den Ufern. In Duedlinburg war der bekannte Turm unter Wasser.

**Was Großeltern und Eltern geholfen hat, das hilft auch Ihnen.** Eljasland? Ja, nur „Eljasland“! Dieses seit 27 Jahren beliebte Hausmittel mit seiner vielseitigen Anwendungsmöglichkeit innerlich und äußerlich als Schmerzmittel! Einreibungen und Waschungen mit Eljasland pflücken und kräftigen Ihren Körper, machen Sie widerstandsfähig gegen Erkältungen und bereiten Ihnen Hochgenuß. — Ein Versuch hat schon manchen, der es nicht glauben wollte, bekehrt und veranlaßt, aus Dankbarkeit das Eljasland weiter zu empfehlen. — Auch Sie werden es tun, wenn Sie zum Versuch 6 Doppel- oder 2 große Spezialflaschen um 63 Dinar oder, damit Sie's noch billiger haben, 12 Doppel- oder 4 große Spezialflaschen um 99 Dinar bestellen bei Apotheker Eugen B. Feller in Subicr donja (Kroatien), Eljasplatz 335. Einzelne Eljasland sind in den Apotheken und einschlägigen Geschäften zum reduzierten Preise von 9 Dinar erhältlich.

**Dyspepsie.** Verdauungsstörungen infolge fehlerhafter Auscheidung des Magensaftes, Sodbrennen, saures Aufstossen, vermehrte Magensäure. Vor der Mahlzeit 1 bis 2 Glas Radeiner.

**Neue Kurse für Maschinenschreiben, slowenische und deutsche Stenographie sowie Buchhaltung** beginnen an der Privat-Lehranstalt Ant. Rud. Legat in Maribor am 3. Februar d. J. Auskünfte und Prospekte im Schreibmaschinengeschäft Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Tel. 100.

**Vielfältigkeiten** von Preislisten, Zirkularen, Notizen, Rechnungen usw. können am besten auf dem „Opalograph“-Vielfältiger mit Glasplatte hervorgebracht werden. Alleinvertrieb der Original-Opalograph-Apparate und Original-Zubehöre Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, Slovenska ulica 7, Telephon 100. Franko Postversand.

## Kleine Nachrichten aus Slowenien.

Der Arbeiter der Lederfabrik Freund in Maribor, Alois Krijanik, wurde am Mittwoch abends von zwei unbekannten Individuen überfallen und schwer verletzt; der rechte Oberarm, den er wahrscheinlich zur Abwehr hochhielt, wurde mit einem Prügel fast buchstäblich zertrümmert; der Bedauernswerte liegt im Spital; die Täter sind geflohen. — Die durch die Kämpfe im Jahre 1919 an der steirisch-kärntnerischen Grenze geschädigten Besitzer hielten unlängst in Maribor eine Protestversammlung ab, weil sie, trotzdem die österreichische Regierung schon lange einen Teil der Entschädigung unserer Regierung übergeben hat, noch immer auf die Auszahlung der Entschädigung warten. — Der Marburger Obergespan hat dieser Tage den Ueberschwemmten im Bezirk Murska Sobota 300.000, in Celje 50.000 und in Ptuj 70.000 Dinar an staatlicher Unterstützung zugewiesen. — Im Gottscheer Revier Belschberg des Fürsten Auersperg schossen am vorhergehenden Dienstag die Jäger Tierarzt Dr. Norbert Schabinger, Tierarzt Dr. A. Wenzel und Ing. Jenčić innerhalb von 15 Minuten gleich zu Beginn des Triebes zwei kapitale Keiler und eine einjährige Wildsau. — Am Sonntag fand in Maribor die Trauung des Herrn Slavko Rašs mit Fräulein Adele Rudl statt. — In der Mellingerkaferae in Maribor erschloß sich am Samstag der Infanterist Boško Bošković aus Moskar; das Motiv soll Furcht vor Strafe gewesen sein, weil er die Urlaubszeit überschritten hatte. — In Maribor wurde ein gewisser Hans Lukan, Sohn eines angesehenen Wiener Advokaten, verhaftet, weil er infolge der Begleitung durch ein 15-jähriges Mädchen, die indessen seine Geliebte bzw. Braut sein soll, in den Verdacht eines Mädchenhändlers geriet; es dürfte sich um ein Ausreißerpaar handeln, das „heiraten“ und die Eltern durch die Drohung gemeinsamen Selbstmordes zur Einwilligung zwingen will. — In Celje ist der Kaffeekaufmann Herr Felix Sarc im Alter von 40 Jahren an Tuberkulose gestorben. — Am Neujahrstage starb der 6-jährige Boško des Herrn Hauptmanns Juvanc an Lungentzündung. — In die jugoslawische Staatsbürgerschaft wurde der russische Staatsbürger Nikolai Antipin, Rechtspraktikant beim Kreisgericht in Celje, aufgenommen. — In Wien starb der Präsident der Ljubljanaer Handels- und Gewerbekammer, der Großkaufmann und Industrielle Joan Raeg an den Folgen einer Operation im 72. Lebensjahr. — In Ljubljana erschien am 1. Jänner die erste Nummer des neuen sozialdemokratischen Blattes „Djavolska Politika“. — Am Neujahrstage ist in Ptuj das neue Kino eröffnet worden. — Die Bau- und Kreditgenossenschaft „Eigene & Heim“ in Celje wird in das von Dr. Božič erworbene Haus, das früher Herrn von Bado gehörte, übersiedeln. — In Maribor wird ein Konsortium im Gebäude des Kaufmanns Joan Sostarič ein modernes Hotel mit 60 Zimmern und einem großen Kaffeehaus im ersten Stock errichten; die bisherigen Inhaber der Geschäftslokale, darunter das bekannte Mitglied des Marburger Frischquartetts, Herr Kaufmann Diklag, wurden gekündigt.

## Wirtschaft und Verkehr.

### Fälligkeit einiger periodischer Taxen.

1. Taxe auf Reklame. Am 15. Jänner 1926 läuft der Termin für die Bezahlung der Taxe auf Reklame in Gestalt aufgeschriebener oder gemalter handiger Ankländigungen, die an verschiedenen Orten ausgehängt oder an Mauern, in Tramdbahnen usw. angebracht sind oder in Gestalt von Beleuchtungskörpern, verwendet werden ab. Wenn die Taxe nicht rechtzeitig bezahlt wird, wird eine Strafe im dreifachen Ausmaße der regelmäßig Taxe auferlegt (Art. 8 des Gesetzes über die Taxen).

2. Die Taxe auf Kupons oder Dividenden und auf Lanttemen. Von Kupons oder Dividenden und von Lanttemen wird gemäß Bemerkung 5 zur Art. 10 eine Taxe von 1 Prozent gezahlt. Diese Taxe muß bei der zuständigen Finanzbehörde im Laufe von 15 Tagen nach Genehmigung der Bilanz erlegt werden. Die Ueberschreitung dieses Termins wird mit dem dreimaligen Ausmaße der regelmäßigen Taxe bestraft.

3. Die Ergänzungsübertragungstaxe (dopolnilna prenosna taksa) nach Art. 12, Anmerkung 12, des Taxenartikels wird für die neue Taxeperiode, d. i. für die Zeit vom 1. Jänner 1926 bis 31. Dezember 1930, laut Verordnung des Finanzministers vom 1. Dezember 1925, Z. 82.921, in der Höhe der Bemessung für die vergangene Taxeperiode, d. i. in derselben Höhe wie in der Zeit vom 1. Jänner 1924 bis 31. Dezember 1925, eingehoben werden. Diese Taxe für das Jahr 1926,

Fortsetzung auf Seite 6.

## Die Unwissenheit

Ist oft die Quelle vieler Leiden, aber heute, wo es überall Zeitungen gibt, sind diese ein ideales Mittel zur Verbreitung von Aufklärung und Wissen. Auch wir sind bestrebt, unseren Lesern immer mit gutem Rat zu dienen. Bei den derzeit leicht vorkommenden Erkältungen und sich häufenden rheumatischen Schmerzen erinnern wir an das

seit 27 Jahren erprobte und beliebte Hausmittel und Kosmetikum: Fellers wohlriechendes „Elsafluid“. Als Einreibemittel bei rheumatischen Schmerzen und in allen Fällen, wo Einreibungen notwendig sind, von rascher Wirkung. Es vertreibt Schnupfen, macht unempfindlich gegen kalte Luft, ist eben so gut für Augen und Ohren, wie für Zähne und Kopf, Hals und Mund. Innerlich u. äußerlich stärker und wirksamer als Franzbranntwein. 6 Doppel- oder 2 große

Spezialflaschen um 63 D., 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen um 99 D., 36 Doppel- oder 12 Spezialflaschen um 250 D in schon samt Kiste und Postgebühr versendet per Nachnahme oder Vorauszahlung Apotheker Eugen V. Feller, Stabi ca donja, Elsaplatz 335, Hrvatska. — Einzelflaschen Elsafluid in Apotheken und einschlägigen Geschäften zum reduzierten Preise von 9 Din erhältlich.

## 2 Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schüler.

Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

Einige Tage später, an einem langweiligen Sonntagabend, saß Dorival in einer Loge im königlichen Opernhaus. Es wurde eine Verdi Oper gegeben, doch interessierten ihn die Vorgänge auf der Bühne wenig. Er hatte sich nach dem Theater mit Umbach verabredet und wollte nur die Zeit bis dahin totschlagen.

Musternd sah er sich um. Gerade ihm gegenüber saß ein junges Mädchen, das ihn zu interessieren begann. Eine Schönheit von südländischer Rasse. Sie lächelte nach ihm herüber. Er irrite sich nicht. Eine Blutwelle stieg ihm ins Gesicht. Er nahm sein Glas zu Hilfe. Wahrhaftig, sie lächelte wieder. Ein bezauberndes Lächeln . . .

Ein großer Herr, im einfachen bürgerlichen Gehrock, mit aufgekämmtem Schnurrbart und scharfem, militärischem Blick, stand im Hintergrund einer Loge des dritten Ranges und richtete sein Opernglas unausgesetzt auf den vornehmen Herrn, der so angelegentlich eine junge Dame aufs Korn nahm, die im Schmucke ganz besonders kostbarer Brillanten glänzte.

Am Schlusse des ersten Aktes, als alles in die Wandelhalle strömte, richtete es der Herr im Gehrock so ein, daß er mehrere Male dicht neben Dorival zu stehen kam. Unaufällig beobachtete er ihn und schließlich schien er seiner Sache sicher zu sein. Er wechselte einige Worte mit einem Logenschließer, zeigte ihm eine gelbe Messingmarke und blieb, als das Zeichen zum Beginn des zweiten Aktes ertönte, in der Nähe der Tür stehen, die in Dorivals Loge führte.

Raum war das Theater dunkel gemacht, als der Logenschließer leise seine Hand auf den Arm Dorivals legte.

„Der Herr möchten für einen Augenblick herauströmen“, flüsterte er ihm zu.

Dorival, der natürlich glaubte, irgend ein Bekannter wolle ihn sprechen, folgte sofort der Aufforderung.

Draußen stand ihm der völlig unbekannte Mann mit dem scharfen Blick gegenüber.

„Entschuldigen Sie die Störung, Baron Schnepfe“, sagte der Unbekannte und erfaßte mit seiner großen Hand den Rockärmel Dorivals, „aber jetzt muß ich Sie zu einer eiligen Fahrt nach dem Alexanderplatz einladen.“

„Ich lehne dankend ab!“ sagte Dorival lachend. „Es ist besser für Sie, wenn Sie gutwillig mitkommen!“

„Aber, mein Lieber, ich bin nicht Ihr Emil Schnepfe. Ich denke nicht daran. Ich bin nämlich schon einmal mit ihm verwechselt worden. Ich kann mich legitimieren. Ich trage Briefe bei mir, ich —“

„Das wird sich auf der Wache finden.“ Er mußte mit.

Diesmal hatte er besonders Pech.

Der Kriminalkommissar, der ihn von seiner früheren Verhaftung her kannte, kam erst am Montagmorgen um neun Uhr zum Dienst und der Freiherr von Armbrüster mußte eine erbärmliche Nacht in einer Arrestzelle mit allerlei Gesindel zubringen. Wühmtig dachte er an den gedeckten Tisch mit den guten Sachen bei Hiller, wo jetzt Umbach wartete.

Am Morgen, nachdem man ihn einer zwangswweisen Reinigungsbusche unterzogen hatte, wurde er gegen zehn Uhr dem Kommissar vorgeführt, der ihn mit vielen Entschuldigungen entließ und ihm die Versicherung gab, alle Geheimbeamten der Polizei sollten darauf aufmerksam gemacht werden, daß zwischen dem gesuchten Schnepfe und ihm eine große Ähnlichkeit bestehe.

Von der schlaflosen Nacht ermüdet und bis oben hin mit Groß gegen diesen elenden Emil Schnepfe geladen, begab sich Dorival in seine Wohnung. Es stand bei ihm jetzt fest: auch von seiner Seite mußte etwas gegen diesen infamen Doppelgänger geschehen. — Der Mensch mußte endlich verhaftet werden!

Er schlief bis zum Abend.

Gegen acht Uhr kam Umbach, der sich erkundigen wollte, warum Dorival am Abend vorher ausgeblieben war.

Dorival, der damit beschäftigt war, sich anzukleiden, hörte die Stimme des Freundes, als er draußen den Diene Galbino fragte, ob sein Herr zu Hause sei.

Galbino, ein gerissener Bursche, den Dorival aus Brasilien mitgebracht hatte, antwortete ausweichend. Er wollte sich erst vergewissern, ob sein Herr geneigt war, Besuche zu empfangen.

„Ich weiß nicht. Ich werde nachsehen, Herr Baron.“

Gleich darauf steckte er seinen Krauskopf zu der halbgeöffneten Schlafjimmertür hinein.

„Führe Herrn von Umbach in mein Arbeitszimmer, mein Sohn. Ich bin in zehn Minuten fertig“, sagte ihm sein Herr.

— Umbach saß in dem bequemen Schreibsessel des Hausherrn und betrachtete mit Interesse die beiden Photographien, die auf dem Schreibtisch standen.

Es waren die Bilder der Eltern Dorivals. Sie standen sich gegenüber.

Die Mutter schien ein langes, hageres Geschöpf gewesen zu sein, mit ausdruckslosen, gelangweilten Augen und jenem Zug von Hochmut um den Mund, der für die Töchter reicher englischer Familien typisch ist. Das Gesicht dieser Frau bot keinen besonderen Reiz. Schön war nichts an dieser Erscheinung. Die überreiche Verwendung herrlichen Schmucks konnte nur den Eindruck vermehren, daß ihr Gegenüber sich bei Eingehung der Ehe mit dieser wenig anmutigen Tochter Englands von recht vernünftigen Gesichtspunkten hatte leiten lassen. Dieses Gegenüber, das Bild des Vaters Dorivals, trug Husarenuniform mit Majorsabzeichen. Aus den lebhaften Augen blühte Lebensfreude und Lebensmut.

Der Schnurrbart verwischte die Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn ein wenig, aber sie war doch immer noch so stark ausgeprägt, daß sie dem Rittmeister sofort auffiel. Das war dieselbe offene, freie Stirn, die gerade, etwas lange Nase, der freigeschnittene Mund.

Nur die Augen, die waren anders. Die hatten bei dem Sohn etwas von der mütterlichen Fischblütigkeit abbekommen. Sie entbehrten des frohen, lähnen Blinzelns, das aus den Augen des Vaters blühte, waren kühl und gemessen. Aber das war äußerlich. Der Rittmeister lachte. Nein, Fischblütig war sein Freund nicht. „Englisch“ auch nicht. Eine Szene fiel ihm ein, die er einmal miterlebt hatte. Es war kurz vor Dorivals Austritt aus dem Regiment gewesen. Er hatte seinen Abschied bereits eingereicht und man wußte, daß er nur noch wenige Tage Dienst tat. Damals waren die Beziehungen zwischen England und Deutschland schon so gespannt gewesen, daß der Ausbruch eines Krieges wahrscheinlich schien. Man saß im Kasino, trank und schwätzte und freute sich darauf, den ungezogenen Betertern jenseits des Kanals einmal gehörig die Fackel verbrennen zu können.

Da war der lange Oberleutnant von Uechtritz, der dem Wein arg zugesprochen hatte, ins Krakeelen geraten.

„Na, Armbrüster, oder Englishman“, hatte er über den Tisch hinübergerufen, „geht dir's gegen den Strich, die Plempen gegen deine Landoleute zu ziehen, oder brückst du dich, weil dir deine Erbschaft zum Deibel geht, wenn du deutscher Offizier bist?“

Dorival hatte sich bisher wenig am Gespräch beteiligt. Er wußte, daß im Regiment die Meinung herrschte, das Testament seines Onkels hätte die Klausel enthalten, Bedingung des Antritts der Erbschaft sei, daß er aus der deutschen Armee austräte. So erklärte man sich sein Abschiedsgesuch. Vergebens hatte er allen denen, die ihm nahe standen, versichert, daß ein Testament seines Onkels gar nicht vorliege, sondern daß er ganz einfach als nächster Verwandter zu der Erbschaft gekommen sei. Niemand aber hatte bisher gewagt, seinen Austritt aus der Armee mit dem in Aussicht stehenden Krieg in Zusammenhang zu bringen.

Dorival Armbrüster fuhr auf, als hätte ihn jemand mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen. Seine Augen, die sonst so kalten, ruhig blickenden Augen, schossen Blitze. Seine Rechte ballte sich. Alle verstumten.

In die Stille hinein klangen seine Worte scharf und schneidend.

„Uechtritz“, sagte er, „ich mache dich darauf aufmerksam, daß ich ein Deutscher bin. Ich fühle mich genau so als Deutscher wie du. Die Feinde Deutschlands, sei es, wer es sei, sind meine Feinde und ich werde, wenn's gilt, beim Regiment sein. Ich gestatte

keinem, das in Zweifel zu ziehen. Außerdem erkläre ich dir, daß ich die englische Erbschaft ausgeschlagen hätte, wäre an ihre Annahme eine Bedingung geknüpft worden, die sich auf meine Stellung als deutscher Offizier bezogen hätte.“

Uechtritz gab daraufhin klein bei, wollte nichts gesagt haben, und der Zwischenfall verlief friedlich. Aber alle Anwesenden hatten ganz plötzlich erkannt, daß in diesem Armbrüster, der so gern in seinem äußeren englischer Mode huldigte, das Blut des Vaters rohte, nicht das der Mutter.

„Gibt deutsch!“ hatte damals auf dem Nachhauseweg der Oberleutnant von Rapp zu dem Rittmeister gesagt. „Dieser Armbrüster! Hält 'ne ganze Weile den Mund, wenn sie auf ihm 'rumtrommeln. Aber wenn's ihm zu dick kommt, dann wird er eifrig, ganz eifrig. Haben Sie seine Augen gesehen, Umbach?“

Der Rittmeister stellte die beiden Bilder wieder auf ihre Plätze. Kopfschüttelnd dachte er daran, was für ein Ende die beiden genommen hatten. Der Major, dem das Geld durch die Finger rollte wie dem Sämann der Weizen, hatte sich, als seine Frau und die Verwandten kein Geld mehr herausdrücken wollten, erschossen. Und diese Frau, mit den jeder seelischer Erregung fremden Augen, die ihm zehntausend Mark verweigert hatte, um seine Uniform zu retten, hatte sich zu Tode geweint. Sie war zwei Jahre nach dem Tode des Majors regelrecht an gebrochenem Herzen zugrunde gegangen —

Dorival trat ein.

„Guten Morgen, lieber Umbach!“ sagte er betrübt. „Du darfst mich bedauern. Ich stehe dicht vor einem Nervenzusammenbruch!“

„Und du darfst dich entschuldigen!“

„Begen Hiller?“

„Na — natürlich. Na, höre mal: du läßt mich da einfach sitzen —“

„Ich bin auch gefessen!“

Dem Rittmeister stieg eine Ahnung auf.

„Was?“

„Ja!“

„Wieder?“

„Ja!“

Umbach wälzte sich im Klubsessel vor Lachen.

„Unglücksmensch, wo haben sie dich denn diesmal erwischt?“

„Im Opernhaus. Nach dem ersten Akt holte mich ein verblenderter Scherz aus der Loge heraus. Schrecklich. Außerdem saß mir gegenüber das schönste Mädchen der Welt. Ein entzückendes Geschöpf. Sie hat mich zugelacht. Ich schwör darauf. Ich hab von ihr geträumt im Arrestlokal —“

„Arrestlokal. Sonntag! Seine Majestät der Herr Kommissar nicht anwesend. Ergo Drummer bis Montagmorgen. Unter allerlei schmierigem Lumpengestapel. Mann, ich sage dir, ich lasse diesen Emil Schnepfe jetzt durch dreizehn Privatdetektive suchen und wenn ich ihn habe, schicke ich ihn mit einer großen Kanone tot. Sie sah übrigens wie eine Südländerin aus —“

Der Rittmeister lachte.

„Bitte, laß mich nicht. Ich meine das sehr ernst. Hilf mir lieber in der — äh — Emil Schnepfe-Angelegenheit. Mann, ich kann ja sofort wieder verhaftet werden — ich bin einfach der abgestempelte Spitzhahn! Das ist nicht zum Aushalten! Was macht man?“

„Man verreis!“

„Nein! Danke! Erstens muß ich mein süßes Geschöpf aus der Oper wieder finden, aber das geht dich nichts an. Zweitens habe ich mich böse jahrelang nach Berlin und dem Regiment und gottweilwas gesehnt. Weißt du, in welcher Umgebung ich gelebt habe? Da waren ein paar Lehnhütten, viel Staub und ein abgebröckelter Kirchturm, sonst nichts. Herrgott von Bentheim, ist es nun jemand, der drei Jahre dort unten in Sonnenbrand und Simflutregen ausgehalten hat, zu verdanken, wenn er sich mal nach einer angenehmeren Gesellschaft sehnt, als Affen, Neger und Schlangen? Umbachchen, streng deinen Schädel an, es muß doch einen Ausweg geben, der mir erlaubt, mich wie jeder andere Mensch in Berlin öffentlich zu zeigen, ohne beständig fürchten zu müssen, verhaftet zu werden!“

„Um, bis jetzt habe ich die Emil Schnepfe-Angelegenheit nur von der humoristischen Seite betrachtet“, meinte der Rittmeister, aber —

„Humoristisch?“ schrie Dorival. „Du bist verrückt! Laß du dich mal —“

„Na?“

